

Alexander Kluge über die Kunst im Krieg

Lasst sie singen

13. April 2022, 9:39 Uhr | Lesezeit: 5 min

Die Kunst ist kein Richter, deshalb kann sie im Krieg Großes leisten. Wenn wir sie lassen.

Gastbeitrag von Alexander Kluge

Ein Krieg ist eine Herausforderung an die Kunst. In Kriegszeiten wird sie gern von beiden Seiten für Propagandazwecke eingesetzt. Dazu taugt sie nicht. Eigentlich gehört sie zur Gegenwehr der Menschen gegen den Krieg. Deshalb kann auch die Behinderung von Kunst oder Künstlern kein Akt gegen den Krieg sein. Valery Gergiev soll dirigieren und Anna Netrebko soll singen. Ich bin entsetzt über ihren Ausschluss, darüber, dass man große russische Künstler zu opportunen Äußerungen drängen will. Ich höre dabei das Reden in Phrasen derer, die sie einst eingestellt und verehrt haben.

Ein ägyptisches Sprichwort sagt, dass man Dämonen an ihrer Geschwätzigkeit erkennt. Der Krieg ist ein Dämon: Nicht nur auf der Lit.Cologne haben Schriftsteller kürzlich Forderungen gestellt, die, würden sie umgesetzt, den Atomkrieg auslösen könnten. Wie also gewinnen wir wieder Bodenhaftung?

Mehr zur Person

Alexander Kluge ist Filmemacher, Autor und Jurist.

In einer der Talmud-Überlieferungen heißt es, dass auf der Arche Noah keine Tiere transportiert wurden, sondern Truhen mit Büchern, heiligen Bücher, Büchern für die Orientierung. Man darf das, was die Kunst vermag, auch in schlimmsten Krisenzeiten, nicht unterschätzen. Sie bietet Orientierung, weil sie - von Leonardo da Vinci und Monteverdi bis heute - eine Aura erworben hat, die ihr Autorität verleiht. Sie verbindet wie sonst nichts anderes die Sachlichkeit und Emotion.

Im April 1945 war ich 13 Jahre alt. Ich weiß, wie wir während der Bombenangriffe nach Wegen

aus dem brennenden Halberstadt gesucht haben. Wir liefen durch Feuerstürme, wir haben uns nicht dafür interessiert, wo die Reichsgrenzen von 1937 liegen. So wird das auch für die Flüchtlinge aus der Ukraine sein, sie kümmern sich um Fluchtwege und Proviant. Und manchmal gehören dazu auch Bücher, Kulturgüter.

Der schärfste Blick entsteht, wenn Sachlichkeit und Empathie zusammenfinden

Kunst vermag mit Räumen und Zeiten anders umzugehen, als es im Alltag geschieht. Sie kann sich neben die aktuelle Wirklichkeit stellen und von dort die Zahl der Perspektiven erweitern. Vor allem im Wechsel zwischen dem Möglichkeitsraum und dem Wirklichkeitsraum. Die Künste haben ein großes Reservoir an Vorstellungskraft. Sie verstehen etwas von Heterotopie. Sie können beobachten. Man kann mit ihrer Hilfe Punkte aufspüren, wie sie dem abarischen Punkt zwischen Erde und Mond entsprechen, wo sich die Gravitationskräfte gegenseitig aufheben.

Das sind Punkte, in denen die Gewalt aussetzt, Ruhe eintritt. An solchen Punkten haben Schiedsgerichte und Verhandlungen eine Chance. Wenn es darum geht, den Punkt zu erkunden, an dem die Kriegsparteien gleichermaßen schwach sind und an dem deshalb Waffenstillstandsgespräche Erfolg haben können, so braucht man eine besondere Professionalität, etwas, was in den traditionellen Künsten wenig geübt wird, aber in der Feinsteuerung dem entspricht, was die Kunst vermag. Anders gefragt: Ist das Fernrohr oder die Träne die bessere Verstärkung des Auges?

Die Poetik antwortet: die Träne. Die Fähigkeit zu trauern bedeutet, etwas Steinhartes in uns aufzuweichen. Der schärfste Blick entsteht, wenn Sachlichkeit und Empathie zusammenfinden. Wobei man, glaube ich, mehr Emotion für die Sachlichkeit braucht als für die Einfühlung, die in uns wie von selbst entsteht. Die menschliche Natur selbst ist an sich ein evolutionäres Kunstwerk. Und so brauchen die Seelenkräfte so etwas wie Kunst als ihre Organisationsform.

Es ist verblüffend, was das Ohr vermag. Es versteht Musik, Sprache, Zwischentöne, unterscheidet Gefahren und ist zugleich das Gleichgewichtsorgan. Oder die Haut. Sie ist nicht nur unser größtes Organ, sondern, sagt Sigmund Freud, ein besonders wirksamer Kriegsgegner. Freud denkt dabei an Soldaten in Flandern oder im Alpenkrieg, in Höhlen, in denen man sich nicht waschen kann. Die Haut protestiert mit Allergien, die den ganzen Körper ergreifen, bis man die Uniform auf dem Leib nicht mehr aushält. Ob die Moral so energisch gegen den Krieg votiert wie die Haut, das bezweifelt Freud. Es gehört zu den Fähigkeiten der Kunst, solche Beobachtungen zusammenzufügen. In allen Sparten. Die Musik etwa geht mit Gemütskräften um, die man im Alltag nicht äußern kann.

Jeder Kunst liegt eine Haltung zugrunde, die sich vom Moralisieren deutlich unterscheidet

Darin spricht man eine Seelensprache, die es im Alltag nicht gibt. "Wovon man nicht sprechen kann, davon muss man singen", heißt es bei Mozart in dessen Oper "Die Entführung aus dem Serail". Bei Bismarck kann man das genau studieren, wie der wie ein Künstler mit Wirklichkeiten umgeht. Wie er sich in den Gegner versetzt. Wo er anfängt zu weinen - das ist die Wurzel aller Kunst. Es ist nach der Schlacht von Königgrätz, als sein Monarch unbedingt in Wien eine Siegesparade abhalten will. Bismarck ist verzweifelt, denn er weiß: Wer den Sieg feiert, stürzt.

Man kann vom Krieg nur eines lernen: Frieden zu machen. Die einzelne Kunst mit ihren Werken trägt direkt dazu zunächst wenig bei. Jeder Kunst liegt aber eine spezifische Haltung zugrunde, eine Entschlossenheit und Feinsteuerung, die sich vom Moralisieren deutlich unterscheidet. Von dieser Haltung in den Künsten kann gerade in Krisen eine Orientierung ausgehen. In Beethovens einziger Oper "Fidelio" erleben wir eine Frau, die alles riskiert, um ihren Mann zu befreien. Beethoven schrieb dazu eine Musik der Hoffnung und der Entschlossenheit. Das hat mit Krieg und Frieden auf den ersten Blick nichts zu tun. Es zeigt aber, welche Kräfte in Menschen stecken. Die Arie "Komm Hoffnung, unser letzter Stern" dient der Hingabefähigkeit zum Frieden eher als die Nationalhymne.

Die klassischen Künste treten, herausgefordert durch das Ungetüm Krieg, das kein Mensch - und am wenigsten der, der den Krieg anfang - beherrscht, aus ihrem traditionellen Kanon heraus. Sie greifen auch andere Formen des Könnens neu, nämlich im Geiste der Kunst, der "Fähigkeit, sich unendlich Mühe zu geben", auf.

Das Entsetzen über die Toten kann den Stillstand der Waffen unmöglich machen

Alles, was Menschen vermögen, reicht gerade aus, das Monster Krieg wieder einzufangen. Eine falsche Anwendung des Könnens liegt in der Allmachtsfantasie: Wenn jemand glaubt, durch Verwünschung, durch Bestrafung des fernen Feindes, durch Leugnung der Macht eines atombewaffneten Apparats etwas gegen den Krieg zu bewirken. Gefährlich ist auch, so sagt es Immanuel Kant, wenn eine der Seelenkräfte in uns wie im Bürgerkrieg putscht und sich absolut setzt. Selbst die Einfühlung und das Mitleid, die zu den besten menschlichen Gemütskräften gehören, können sich für den Frieden zerstörerisch auswirken, wenn sie sich absolut setzen.

Das Entsetzen über die Toten, das uns unausweichlich bewegt, kann die Verhandlung über den Stillstand der Waffen unmöglich machen. Ob wir Menschen klug seien und der Name Homo sa-

piens auf uns passt, ist ungewiss. Gewiss aber, sagen die Weimarer Klassiker, sind wir Homo compensator, Gleichgewichtler. Gleichgewicht zwischen gegensätzlichen Gefühlen und der "Tanzschritt des Geistes", der zwischen Verstand und Emotion vermittelt, haben nichts mit Anpassung oder Passivität zu tun. Vielmehr geht es darum, Vielfalt, Reibung und Widersprüchlichkeit in uns und in der Außenwelt zu akzeptieren. Das gehört zum Arbeitsfeld der Kunst. Eines meiner Filmteams hat den Abschied der Roten Armee nach der Wende aufgenommen. Offiziere und Mannschaften dieser Armee, die zuvor am Siegesdenkmal in Berlin-Treptow paradiert hatten, saßen im Frühwinter 1992 in Zelten dort, wo 1942 die deutschen Truppen kampiert hatten: Die Stadt, die einst Stalingrad hieß, hieß jetzt Wolgograd.

Für Leute, die keine Chance hatten, Oligarchen zu werden, war das demütigend. Ich glaube, dass so etwas im Mittelbau der Sicherheitsapparate in Russland zu einem Versailles-Syndrom geführt hat wie in der Reichswehr nach 1918. In solchen Fällen ist nicht entscheidend, ob ein solches Gefühl auf Irrtum beruht. Und wann ein Zustand der Demütigung in einen realen Krieg umschlägt, weiß man vorher nicht. Wir im Westen haben die Abrüstung der Konflikte auf null unter Gorbatschow dankend entgegengenommen. Wir haben uns aber nicht um die Ideen und Vorschläge Russlands gekümmert, nicht auf Forderungen reagiert, stattdessen Russland als Regionalmacht bezeichnet. Gleichgültigkeit kann mehr verletzen als ein Schlag ins Gesicht. Aber Kunst ist kein Richter. Kunst trainiert Wahrnehmung. Die Kriegssituation ist eine Welt der Algorithmen. Die Kunst ist der Anwalt der Gegenalgorithmen. Im Märchen von Dornröschen reicht das Geschirr nur für zwölf weise Frauen. Die dreizehnte Fee wird aus dem Schloss verjagt. Die Kunst ist der Anwalt der dreizehnten Fee.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5563642

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/mob

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.